

3. ZYKLUS-KONZERT
FRANZ LISZT

Freitag, den 25. Oktober 1985, 20.00 Uhr
Sonnabend, den 26. Oktober 1985, 20.00 Uhr
Festival des Kulturpalastes Dresden

dresdner philharmonie

Dirigent: Cristian Mandeal, SR Rumänien

Solist: Jorge Luis Prats, Kuba, Klavier

Franz Liszt 1811-1886	Hamlet – Sinfonische Dichtung
Ludwig van Beethoven 1770-1827	Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 c-Moll op. 37 Allegro con furo Largo Rondo (Allegro)
PAUSE	
Carl Nielsen 1865-1931	Sinfonie Nr. 5 op. 59 Tempo giusto – Adagio non troppo Allegro – Presto – Andante un poco tranquillo – Allegro

Das Gastspiel der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin wird in die kommende Konzertsaison verlegt.



Der kubanische Pianist JORGE LUIS PRATS wurde 1956 in Comaguá geboren. Von seinem Lebensjahr an im Klavierspiel ausgebildet, legte er nach dem Studium an der Nationalen Schule der Kunst in Havanna bei Manuel Rojas und Frank Fernandez 1975 das Examen ab. Er war ständiger Schüler der Meisterklasse von Prof. Maglio Tagliarini. Jorge Luis Prats ging aus nationaler Wettbewerbsursache als Sänger hervor. Eine Goldmedaille erhielt er im Katsja-Popowa-Wettbewerb in Ploewen/Bulgarien, und als Teilnahme am schweizerischen Marguerite-Longo-Jacques-Thibaud-Wettbewerb 1977 brachte ihn das 1. Preis und der Sonderpreis für besondere Interpretationsfähigkeiten. Neben Konzerten, Rundfunk- und Fernsehveranstaltungen im eigenen Land hat er im Ausland u. a. bisher in Jamaica, Spanien, Frankreich, der Sowjetunion und in Belgarien in Erscheinung.



CRISTIAN MANDEAL, Jahrgang 1946, wurde in Ruzica, in der Nähe von Braşov, geboren. Er absolvierte die Musikakademie in Bukarest 1965 als Pianist und setzte danach seine Ausbildung am Cluj-Napoca-Konzertatorium in Bukarest fort. Er widmete sich hier insbesondere der Komposition. Anschließend verlebte er seine Studien in Meisterkursen am Konservatorium in Bukarest. Während seiner Ausbildung leitete er das Orchester des Konservatoriums. Jetzt ist der Künstler Dirigent der Philharmonie von Cluj-Napoca. Mehrmals nahm er an Meisterkursen des Internationalen Festivals der Musikalischen Jugend in Bayreuth teil. Zwischen 1979 und 1983 wurde er mit verschiedenen Preisen und Auszeichnungen seines Landes bedacht. Cristian Mandeals Dirigentenmäßigkeit schließt neben erfolgreichen Gastspielen bisher in der DDR, UdSSR, VR Polen, CSSR, VR Bulgarien, in Griechenland, Italien, Spanien, der Türkei, in den USA und in Berlin (Wald als erste Zusammenarbeit mit dem rumänischen Rundfunk und der rumänischen Schallplattenfirma „Electrecord“ etc.) die ihn für zahlreiche Aufnahmen klassischer und zeitgenössischer Musik verpflichtet.

ZUR EINFÜHRUNG

Franz Liszts Sinfonische Dichtung „Hamlet“, die 1858 in Weimar komponiert wurde, ist heute fast vergessen; doch verdient sie dieses Schicksal nicht. Ursprünglich war das Werk gedacht als Ouvertüre zu Shakespeares „Hamlet“, Liszt fügte später noch eine lyrische Partie ein, die Ophelia schildern soll, und veröffentlichte das Ganze als sinfonische Dichtung. Die Uraufführung erfolgte am 2. Juli 1876 in Sonderhausen unter Max Erdmannsdorfer. Nur den tragischen Grundgedanken des Shakespeareschen Trauerspiels klebte Liszt in Töne, nicht Einzelheiten des Dramas selbst. Vortragsbezeichnungen in der Partitur wie „sehr langsam und düster“ oder „sehr leidenschaftlich“ oder „verzweifelt“ sind die einzigen äußeren Hinweise auf inhaltliche Vorgänge, die in diesem Stück – abweichend von der Praxis der „Programm Musik“ – nicht mehr oder weniger plastisch und feststimmend nachgezeichnet werden, sondern in die eher eine „musikalische Einfühlung“ erfolgt. Wir erleben somit in Liszts Komposition eher den „Stimmungshintergrund“ des Hamlet-Dramas, die Schwermut und das große tragische Geheimnis der Hamlet-Seele als bestimmte dramatische Aktionen der Shakespeareschen Tragödie. Der Tondichter teilt uns gewissenhaft seine persönliche Auffassung von der Gestalt des Dänenprinzen mit. Liszt „Hamlet“ beginnt „sehr langsam und düster“ mit dem lang gehaltenen Ton eines gestopften Horns. Holzbläser führen das unendlich melancholische Hamlet-Thema ein, das in ungewissen „schwankenden“ Tanshatten der leisen Blöse und Pauken hirschwindet. Es wiederholt sich quälend, peinigend. Die Musik steigert sich zur Klage. Die Entwicklung verläuft in kurzen Episoden, sprunghaft plötzlich. Plötzlich wechselt die quälende Grundstimmung in den Ausdruck ungestümer, ja heroischer Totkraft. „Sein oder Nichtsein“ – Klingt diese Frage nicht aus dem mythischen Zitat des Beethovenischen Schicksalsmotives aus der 5. Sinfonie? Zweimal erscheint sodann das liebliche Bild Ophelias (zu den Klarinetten und Flöten gesellt sich nur noch eine Solovioline). Doch Spott und Ironie verschuchen es. Dem Zusammenbruch des Helden folgt ein kurzer Epilog (Moderato – furore). Ausdruck des Schmerzes und der Trauer um den „edlen Geist, der hier verstirbt“ wurde.

Ludwig van Beethoven hat mit seinen fünf Klavierkonzerten, die er zunächst für sein eigenes öffentliches Wirken als Pianist schrieb, Gipfelwerke der virtuoson Konzertliteratur geschaffen. Bereits vor den ersten beiden Klavierkonzerten op. 15 und op. 19 hatte er sich mit der Komposition von Klavierwerken beschäftigt (Trio op. 1, zahlreiche Sonaten) und auf diesem Schaffensgebiet weit über musikalisches Meißeln, neue Klangfarben erschlossen als in der Sinfonik. Die Klavierkonzerte entstanden etwa parallel zu den ersten sechs Sinfonien. Als sein Gehörleiden den Meister zwang, seine von den Zeitgenossen hochgeschätzte pianistische Tätigkeit aufzugeben, hatte er sein bedeutendstes Klavierkonzert, das fünfte in E-Dur, bereits geschaffen und die mit dem dritten Konzert einsetzende Entwicklung seines konzertanten Schaffens von aristokratisch-gesellschaftlicher Unterhaltungskunst zum ideell-schöpferischen Bekenntnis auf den Höhepunkt geführt. Das 3. Klavierkonzert in c-Moll op. 37 stammt in seiner endgültigen Gestaltung aus dem Jahre 1802 (Skizzen dazu entstanden allerdings bereits in früheren Jahren) und wurde mit dem Komponisten als Solisten zusammen mit der 2. Sinfonie und dem Oratorium „Christus am Ölberg“ am 5. April 1803 in Wien uraufgeführt. Es ist sicher vor allem von der Zeit der Entstehung dieses Werkes her zu begreifen, wenn Beethoven hier im Vergleich zu den beiden vorhergehenden Klavierkonzerten ganz neue Töne anschlägt, diese Gattung unter ganz neuen Gesetzen stellt; war doch das Entstehungsjahr 1802, das Jahr des erschütternden „Heiligenstädter Testaments“, für ihn durch die merkwürdige Tragik seiner beginnenden Ertaubung auch in persönlicher Beziehung äußerst krisenreich und bedeutungsvoll. Aus dem c-Moll-Konzert (schon die Wahl dieser Tonart ist charakteristisch) spricht bereits der gefühlte Meister zu uns, der sich in großen, leidenschaftlichen Auseinandersetzungen durch die ihn bewegenden Probleme hindurchkämpft und sie endlich überwindet. In formaler Hinsicht wird dabei in diesem Werk zum erstenmal in der Geschichte des Instrumentalkonzerts das Konzert der Sinfonie angeglichen und auch in der Verarbeitung des thematischen Materials dem sinfonischen Prinzip unterworfen. So wie beim Soloinstrument das Virtuose jetzt vollkommen in dem Dienst der inhaltlichen Aussage gestellt wird, wird nun auch das Orchester aus seiner bisher größtenteils nur begleitenden Funktion gelöst – Klavier-